

*Edmond Maire ** *Arbeiterbewegung und Krisenideologien*

I. Probleme des Niedergangs

Die Voraussagen eines Niedergangs oder gar Ablebens der Arbeiterbewegung mehren sich. Es wäre töricht, ihre Argumente zu ignorieren. Es wird wohlgemerkt nicht die Existenz und relative Nützlichkeit einer organisierten Arbeiterschaft geleugnet, sondern vielmehr die Fähigkeit der Arbeiterbewegung als autonomer Kraft, tiefgreifende gesellschaftliche Umwälzungen zu tragen. Solche Analysen legen Zeugnis von einer Wandlungskrise ab, die wir durchlaufen, einer Krise der Gesellschaft, der Arbeiterbewegung und des Syndikalismus. Sie tragen alle Anzeichen von Pessimismus an sich und können, falls wir nicht aufpassen, zu stärksten Energien und festem Handlungswillen werden. Aber muß man dagegen einen ideologischen Krieg führen, wie man uns hier und dort nahelegt? Die Sache, um die es geht, in Augenschein zu nehmen und auf unserer Praxis beruhende Antworten heranzuziehen scheint uns als Gewerkschaftern der einzige gangbare Weg zu sein.

Ohne Umschweife haben wir zunächst zu erkennen, daß schon lange vor den jüngsten Theorieprodukten die ganze praktische Politik die Arbeiterbewegung aufs Abstellgleis geschoben hat.

Seitens der Kommunisten hat der Leninismus mit seiner Theorie der Avantgardepartei, der gegenüber die Massen, sich selbst überlassen, reformistisch sind, mit seiner Strategie der Eroberung der Staatsmacht als vorläufiges und dann wesentliches Mittel jeder grundsätzlichen Veränderung, überall und namentlich in Frankreich zu einer Benützung der Arbeiterbewegung, der Gewerkschaft, als Agitationsinstrument im Dienste der Parteispitze geführt. Die durch 'ihre' Partei dominierte Arbeiterklasse realisiert nur die Vorhaben ihrer Führer. Der Kommunismus bleibt durch einen fundamentalen Pessimismus gegenüber der kollektiven Fähigkeit der Ausgebeuteten, sich selbst zu emanzipieren, geprägt.

Seitens der Sozialisten zieht eine lange politische Tradition vor allem das Gesetz und die Institutionen als Veränderungsmittel in Betracht und denkt nur im Rhythmus der Wahlen an die soziale Umwälzung. Zwar ist diese Unterschätzung der Arbeiterbewegung und der sozialen Bewegungen älter, aber nicht weniger real. Deswegen hat die Strategie der Sozialisten der Arbeiterbewegung keine Perspektive anzubieten, die den durch das kommunistische Konzept offengelassenen Platz einnehmen könnte.

Aber diese politischen Praktiken sind nicht neu. Sie reichen nicht hin, um das Hervortreten intellektueller Strömungen zu erklären, die in der Arbeiterbewegung nicht mehr die zentrale Kraft der Gesellschaftsveränderung sehen. Diese Strömungen gründen sich auf einer dreifachen und schmerzlichen Realität: das Auseinanderbrechen der Arbeiterklasse, das Bewußtsein des Scheiterns und die Feststellung einer bestimmten Machtlosigkeit der Arbeiterbewegung.

* Edmond Maire ist Generalsekretär der Gewerkschaft C.F.D.T. Der Artikel stammt aus »Le Monde« vom 21.8. und 22.8.1980. Er ist leicht gekürzt. Übersetzung: Gerhard Armanski

Das Auseinanderbrechen des traditionellen Begriffs der Arbeiterklasse ist die gemeinsame Folge der technischen Entwicklung, der ökonomischen Restrukturierung und der Unternehmerpolitik der massenhaften Einführung ungesicherter Arbeitsplätze. Die Trennung der Lohnarbeiter mit festen Arbeitsplätzen und entsprechenden sozialen Garantien von den anderen ist eine für die Analyse und Aktion fundamentale Tatsache geworden.

Das Scheitern ist das der im Namen der Arbeiterklasse gemachten Revolutionen. Es ist die Unmöglichkeit, Regimes sozialistisch zu nennen, wo die grundlegenden Freiheiten unterdrückt sind. Es ist die Feststellung, daß in den Ländern, wo das Privateigentum an den Produktionsmitteln zugunsten des Staatsprofits abgeschafft und die politische Macht von den Spitzen der kommunistischen Parteien angeeignet ist, kein Sozialismus existiert. Das Scheitern ist in Frankreich die Linksunion und die Blockade politischer Perspektiven.

Das Gefühl von Machtlosigkeit rührt aus dem Rückstand von Aktionen der Arbeiterbewegung gegenüber der Internationalisierung der Wirtschaft und der Krise. Die klassischen Antworten der Wachstumsankurbelung oder der Nationalisierung sind unangemessen, da ja jede Alternative notwendigerweise nach einem anderen Wachstum, einem anderen Entwicklungstyp, einer auf internationaler Ebene koordinierten Aktion verlangt. Das Gefühl, die Krise nicht eindämmen zu können, erscheint zunächst als Folge einer tiefen Kluft. Auf der einen Seite scheint sich die Strategie der Multis unerbittlich durchzusetzen, wälzt die internationale Teilung der Arbeit um, verteilt die Textil-, Stahl-, Automobilproduktion weltweit um; auf der anderen Seite steht die gewerkschaftliche und politische Aktion auf nationaler Ebene, sowohl was die Kräfte angeht, über die sie verfügt, wie auch die Gesprächspartner, die sie ins Auge faßt. Das Gefühl von Ohnmacht besteht auch im Eindruck, die technologischen Umwälzungen, die eine Menge unvorhersehbarer und also beunruhigender wirtschaftlicher und sozialer Erschütterungen mit sich bringen, nicht wirklich in den Griff bekommen zu haben. Die neuen Technologien, seien es Fernsteuerung, Atomkraft oder Biochemie werden tiefgreifende Wandlungen im täglichen Leben, in der Arbeitsorganisation und im Freiheitsspielraum von jedermann nach sich ziehen. Sie scheinen sich nun außerhalb der kollektiven Kontrolle der organisierten Arbeiterschaft zu entwickeln und stellen ihr Probleme, die ihrer traditionellen Denk- und Handlungsweise fremd sind.

Die Diversifizierung der Formen der Arbeit, die Fehlschläge und Sackgassen der Arbeiterbewegung haben die Intellektuellen dazu gebracht, nicht nur deren Aktionen zu hinterfragen, sondern die Rolle der Arbeit in der Gesellschaft und ihrer tiefgreifenden Umwälzung überhaupt.

Wird die Arbeiterbewegung durch die neuen sozialen Bewegungen ersetzt?

In diesem Sinne untersucht Alain Touraine die sich abzeichnenden neuen sozialen Bewegungen – die feministische, die gegen AKWs gerichtete und die regionalistische – als Träger des künftigen grundlegenden Konflikts, in dem sich die Benutzer gegen die leitenden Apparate der 'programmierten Gesellschaft' wenden werden. Für ihn behält die Gewerkschaftsbewegung eine bedeutende Rolle, aber gerade durch ihre Erfolge institutionalisierte sie sich; in die Gesellschaft integriert, könne sie keine wirklich revolutionäre Rolle mehr spielen. Diese an den Fragen über die Entwicklung unserer industriellen Gesellschaft und die Konflikte, die sie hervorbringt, reiche Studie, darf nicht mit dem Thema des letzten

Buches von Touraine, »Nach dem Sozialismus«, verwechselt werden. Hier verfügt der Autor genauso leichthin den Tod des Sozialismus, wie er diesen entweder mit dem Totalitarismus der Länder, die den Marxismus-Leninismus für sich gepachtet haben, oder mit dem bürokratischen Zentralismus und den etatistischen Konzeptionen der westlichen kommunistischen Parteien gleichsetzt.

Mit Touraine begrüßen wir den Beitrag der neuen sozialen Bewegungen: die Bedeutung der Frauenemanzipation, die alte Ansprüche hinwegfegt und alle Antagonismen auf die Produktionsbeziehungen zurückführt; die Dynamik der ökologischen, Anti-AKW-, Alternativbewegung und der Verbraucher, die den Produktivismus und die vorgebliche Neutralität der Produktivkräfte in Frage stellen. Diese Bewegungen legen den Akzent auf den entscheidenden Charakter der Machtkonflikte zwischen den Kräften der Unterdrückung und den unwiderstehlichen Bestrebungen nach Autonomie. Sie tragen dazu bei, das hundertjährige Wachstum der Arbeiterbewegung auf der Grundlage einer automatischen Verbindung zwischen materiellem und sozialem oder kulturellem Fortschritt zur Debatte zu stellen. Schließlich und möglicherweise in erster Linie lehrt uns die Frauenbewegung die entscheidende strategische Wahl besser zu verstehen, ohne die der Sozialismus niemals erreicht werden kann: falls die Machtergreifung ein Schlüsselmoment darstellt, kann sie zu den beabsichtigten Veränderungen nur in dem Maße führen, wie die kollektive Aktion vorher bereits zu anderen Sozialbeziehungen, Entwicklungstypen, Weisen der Produktion und des Konsums vorangeschritten ist. Es sind nicht die Programme und die Projekte der Veränderungskräfte, die über das Morgen entscheiden, es ist vielmehr ihre Praxis heute. Aber so sehr wir mit Touraine in der Untersuchung der neuen sozialen Bewegungen einig gehen, so wenig können wir seine Schlussfolgerungen über den Syndikalismus und die Gewerkschaftsbewegung teilen. Warum betrachtet er die Geschichte der sozialen Kämpfe als eine der simplen Abfolge revolutionärer Akteure je für sich, statt ihren Pluralismus und die wechselseitige Bereicherung zu akzeptieren? Inwiefern bedeutet das Auftauchen neuer Aktionsorte und -weisen einen Sinnverfall des Arbeiterkampfes? Es spielt sich nicht alles in der Produktion, vermittels Arbeitskonflikten ab, einverstanden. Aber viel spielt sich weiterhin dort ab. Warum richtet Touraine seine Betrachtungen auf eine einzige Strömung der Arbeiterbewegung, statt der Synthese aller Kämpfe, des Ensembles der sozialen Tatsachen gewahr zu sein? Und ist es schließlich, selbst perspektivisch, realistisch, die neuen sozialen Bewegungen übermäßig zu loben, ohne ihre Grenzen zu sehen, die nicht nur darin liegen, daß diese Bewegungen neu sind, sondern auch in den Gebieten, Orten und Kräften, auf die sie sich stützen? Ist es also nicht denkbar, daß die Arbeiterbewegung, jedenfalls der Syndikalismus, in der Konfrontation mit den neuen sozialen Bewegungen sich ihrer Schwerfälligkeit zu entledigen weiß, deren Handeln zum ihrigen erklärt, deren Beiträge in den Betriebskampf integriert? Die C.F.D.T. zeigt auf diesem Gebiet einen Weg auf, der sich verbreitern läßt.

Ist die Lohnarbeiterschaft aus dem Spiel?

Eine noch radikalere Einschätzung der Unfähigkeit der Gewerkschaftsbewegung, die Gesellschaft zu wandeln, trägt André Gorz in »Abschied vom Proletariat« vor. Er diagnostiziert einen totalen Interessensverlust der Lohnarbeiter gegenüber der Arbeit, die ihnen vollkommen äußerlich geworden ist, von A bis Z durch die Technologie und das Machtnetz

des Großunternehmens bestimmt. Die Arbeit ist keine Eigenaktivität des Arbeiters mehr, sie ist kein Ort des Machteinsatzes mehr. Das Gefühl der Klassenzugehörigkeit verschwindet. Die Selbstverwaltungsperspektive der Intervention der Arbeiterschaft in die strategischen Entscheidungen der Unternehmen und weiter der demokratischen Planung ist bloß eine Illusion.

Seine Argumentation führt Gorz zum Versuch, die Dynamik der Marginalisierung der Arbeiter gegen den Kapitalismus zu wenden. Er gedenkt unter den aus der Produktion Ausgeschlossenen, und nur unter ihnen die Möglichkeit autonomen Handelns und einer schöpferischen und transzendierenden Freiheit zu finden. Der Pessimismus Gorz' gegenüber dem, was die Gewerkschaftsbewegung machen kann, ist also total. Die großen Unternehmen sind ihm derartig in den Weltkapitalismus eingebunden, derartig von komplexen Technologien abhängig, das Arbeiterwissen durch die technische und soziale Teilung der Arbeit derart zerrieben, daß ihm heute jegliche Arbeiteridentität unmöglich erscheint, daß die gewerkschaftliche Aktion keine Chance habe, die technologischen und ökonomischen Alternativen grundlegend zu beeinflussen. Der Arbeiter ähnelt hier dem, wozu man ihn immer machen wollte, einem Roboter, einer Maschine, und zwar so sehr, daß er zum Handeln unfähig ist. In der Arbeitssphäre spielt sich nichts Wesentliches mehr ab.

Wie ein Mann, der die Reflektion über die Gewerkschaftsstrategie so vorangebracht hat, dazu kommt, das Ende unseres Syndikalismus vorherzusehen, gibt zu denken. Aber sein Pessimismus erscheint uns schlecht begründet.

Die Arbeiterbewegung ist durch ihre Natur eine Kraft des Widerstands gegen jeden ökonomischen oder technologischen Determinismus. Jeder in der Praxis mit seinen Arbeitskollegen erprobte Aktive weiß, daß sich Gorz mit der Annahme täuscht, daß die kapitalistische Teilung der Arbeit den Arbeiter vollkommen konditioniere und ihn auf den Stand von Sachen reduziere. Jeder Unternehmer, sei sein Betrieb auch internationalisiert und informatisiert (informatisée), kennt das Zugriffsvermögen jedes Arbeiters auf seine Maschine und auf seine Arbeit, folglich auf den Gang des Unternehmens, sei es in aktiver Herausforderung, im Bummelstreik oder passiven Widerstand. Kein Betrieb kann ohne das Wissen der Arbeiter, die unersetzliche Erfahrung des Ausführenden funktionieren. Und diesen Hebel sollte man außer Acht lassen? Was für ein Individuum gilt, hat auch für eine Gruppe von Lohnarbeitern Gültigkeit. Der Vorschlag der C.F.D.T. nach Fabrik- und Büroräten auf dem Weg zur Selbstverwaltung in den nationalisierten Unternehmen beruht auf der konkreten Möglichkeit des Arbeiterkollektivs, die Schlüsselemente der Arbeitsorganisation zu meistern und sich ihrer als Machthebel für einen realen Einfluß auf die großen Unternehmensentscheidungen zu bedienen. Soll man also an der Selbstverwaltung und der demokratischen Planung verzweifeln?

Daß Gorz über den offensichtlichen Rücklauf der Arbeiterkräfte an der Schwelle der 80er Jahre irritiert ist, sei's drum. Daß er sich für die soziale Bewegung derjenigen Männer und Frauen stark macht, die sich in autonomen, den Zwängen der Lohnarbeit entzogenen Aktivitäten einsetzen, wer wird sich darüber beklagen? Aber welcher Spielraum wird ihm für diese Alternative bleiben, wenn die Multis die Arbeit und die Gesellschaft prägen? Und abermals, warum sollte man statt einer Kraft, der Arbeiterschaft, eine andere, die von der Produktion Ausgeschlossenen, zum alleinigen Agens der Veränderung machen? Die sich entwickelnde Arbeitsplatzunsicherheit und das wachsende Fehlen der Arbeitsidentifikation gestatten es in unseren Augen noch nicht, diese Unsicherheit zur idealen Situation zu erklären, um kollektive Erfahrung zu sammeln und das Projekt einer anderen Gesellschaft

zu entwickeln. Wer fühlt sich heute in der Gefährdung der Arbeitsplätze dauerhaft frei? Nein, wir sehen nicht, daß die Emanzipation in der Freizeit ohne die Befreiung in der Arbeit stattfinden kann. Kein sozialistisches Projekt kann diese Sackgasse bezüglich der Zukunft der Arbeit betreten.

Andere krisengeborene Theorien über diese Zukunft fassen das Ziel ins Auge, die jüngsten skizzierten Entwicklungen zu rationalisieren, zu befestigen und auszudehnen. Aus den herrschenden Kreisen stammend, werfen sie jegliche Möglichkeit, die Lage der Arbeiter in der kapitalistischen Fabrik grundlegend zu ändern.

Die Theorien der zwei Sektoren

In dem kürzlichen Bericht einer Planungsgruppe über die »Zukunft der Arbeit« werden vier Alternativen ausgearbeitet, von denen zwei, ganz im Zug der Zeit die Auffassungen der Parteigänger einer 'dualen', in zwei Hälften geteilten, Ökonomie aufgreifen.

Der erste Vorschlag beruht auf einer Teilung zwischen einem in den Weltmarkt integrierten produktivistischen Sektor, der sich der Spitzentechnologien bedient und wo die Arbeit, intensiviert und parzelliert, sehr drückend wäre, und einem traditionellen Sektor, der von der internationalen Konkurrenz losgetrennt und weniger auf Wettbewerb gerichtet ist, wo die Beschäftigten »befriedigender aber weniger entlohnt« wären. Dies ist eine These aus Industriekreisen.

Aber auch von anderer Seite werden in jüngster Zeit die Tugenden einer Gesellschaft mit zwei Gangarten dargelegt. Um in dem der Konkurrenz entzogenen und dienstleistenden Sektor Arbeitsplätze zu schaffen, müsse man den großen Unternehmen globalen Zuschnitts jegliche Freiheit lassen. Eine derartige Politik erhält aus Unternehmerkreisen nur verbale Unterstützung. Sie verfügt, wie man weiß, über Praktiker, die die Arbeiterklasse zwischen einer relativ stabilen und geschützten Fraktion und einer wachsenden Masse von Arbeiter(innen) mit ungesichertem Status zu spalten versuchen.

Eine andere Konzeption der zwei Sektoren wird unter einer neuen Form der Aufteilung der Aktivitäten des Individuums zwischen dem organisierten Arbeitskörper, dem es eine sehr eingeschränkte Zeit opfert, und den autonomen und freien Aktivitäten, die Einkommen und Entfaltung ergänzen, aufgenommen. In diesem Fall ist die Gesellschaft nicht mehr zwischen den Lohnarbeitern, die eine sehr drückende Arbeit ausführen, und den anderen getrennt, sondern jeder nimmt nacheinander an beiden Aktivitätsarten teil.

Das diese verschiedenen Konzepte einer Gesellschaft mit zwei Gangarten verbindende Denken läßt sich leicht erkennen. In allen Fällen wird das multinationale Großunternehmen als so komplex, so ausgedehnt und so technisch angesehen, daß der Arbeiter – ganz wie der Bürger im übrigen – sich seiner nicht bemächtigen könne. Es bleibe nur, diese neuen Götter der modernen Zeit nach ihrer eigenen Logik funktionieren zu lassen. Zweifellos werden sie mehr gefürchtet als bewundert, aber geopfert wird ihnen allemal.

Die Arbeiterbewegung selbst, hiervon betroffen, solange sie ihre Malaise mit Großsprecheri maskiert, schlägt noch keine genügend solide demokratische Alternative gegenüber der Funktionsweise, der Logik und den Zielen dieser großen multinationalen Unternehmen vor. Das gemeinsame Programm spricht von nationalisieren. Sicher, aber was dann? Wie wäre Renault umzuorientieren und umzuorganisieren? Wie kann man diesen Unternehmen, den Stützfeilern der nationalen Ökonomie, neue Kriterien der Integration ins kollektive

Interesse, den Beginn der Produktion anderer Artikel auf andere Weise auferlegen, ohne ihre Dynamik zu zerstören? Ohne Zweifel ist es das Gewicht dieser Fragen und der Mangel an ausreichenden Antworten, die den von verschiedenen Sozialisten auf die soziale Ökonomie, diesen '3. Sektor' der Gegenseitigkeit und der Zusammenarbeit, der weder kapitalistisch noch staatlich sei, gelegten Akzent erklären. Weiter auch den auf die 'Revolution in der Zeitdisposition', einem bevorzugten Gegenstand der Reflektion heutzutage, wo die Qualität der erzwungenen Arbeit schwierig zu verbessern scheint. Sicher sind solche Beiträge nützlich. Seit ihren Anfängen ist die Arbeiterbewegung auf der Suche nach derartigen Kooperationsformen, die Initiative und Verantwortung ansprechen. Aber wir müssen darauf achten, daß solche Überlegungen nicht dazu verleiten, das industrielle Terrain der Logik des Produktivismus oder der autoritären und zentralisierten Rolle des Staates, der die Unantastbarkeit des harten Kerns der großen Industrie schützt und garantiert, zu überlassen. Wir akzeptieren keine Gesellschaft mit zwei Gangarten, die unvermeidlich und fortschreitend die Lohnarbeiter in zwei Gruppen teilen und das soziale Gewebe überdehnen würde. Wie lange könnte unsere Gesellschaft einer solchen ökonomischen Apartheid widerstehen? Was die Projekte weniger drückender, aber auch weniger bezahlter Arbeit im zweiten Sektor anbelangt, so werden hier die Anhänger gemeinsamer Lebenspraxis (convivialité) mit den auf Rechnung der Gesellschaft Lebenden verwechselt. Wenn man die zwei Sektoren sich entwickeln läßt, erwartet uns ein Anstieg der Ungleichheit, die Verstärkung des Drucks auf die Lohnarbeiter, die Koexistenz eines hyperproduktiven dominierenden Sektors japanischer Art mit einem unterworfenen Sektor, wo diejenigen mit unsicherer Arbeit, die Marginalisierten, die Schwarzarbeiter und die Sozialhilfefälle ihr Leben fristen. Hier eine offensive Aktion zu führen, die den größtmöglichen Anhang gewinnt, setzt eine Arbeiterbewegung voraus, die die mit der Arbeit verbundenen Probleme frontal angreift, die ihr Umwälzungsbestreben nicht vor den Toren der großen Multis enden läßt, die sich weigert, eine Abteilung der Arbeiter ohne Verteidigung auszuliefern, den Geboten des internationalen Wirtschaftskriegs zum Fraß. Genau im Herzen des wettbewerbsfähigsten produktiven Sektors muß der soziale Kampf für die fundamentalen Befreiungsrechte geführt werden. Die Fortschritte der Arbeiterbewegung beruhen auf der Solidarität und Einheit der Arbeiterschaft, auf einem angemessenen Verhältnis zwischen ihren Aktionen und der Unterschiedlichkeit und Komplexität der Orte und Probleme der Arbeit. Hieran müssen wir uns halten.

II. Die Umwälzung der Arbeit steht auf dem Spiel

Das historische Scheitern des Vorhabens der Arbeiterbewegung, den Sozialismus aufzubauen, der Mangel an wirksamer Aktion gegen die Herausforderungen der Krise und gesellschaftlicher Wandlungen, die soziologischen Analysen über den unabwendbaren Niedergang der Arbeiterklasse, führen einige Aktive, Arbeiter oder Studenten, zur Aufgabe – selbst ferner – Hoffnungen und zur Skepsis gegenüber jedem einigermaßen anspruchsvollen gesellschaftlichen Projekt. Deswegen wenden sich auch so viele, die gestern für den Sozialismus kämpften, heute den Menschenrechten als einzigem Aktionsfeld zu. Gewiß wird man in einer Gewerkschaft wie der C.F.D.T. die für heute und morgen, für die Solidarität und Einheit der Ausgebeuteten und Unterdrückten gleichermaßen fundamentale Aktion zugunsten der individuellen und kollektiven Rechte der menschlichen Per-

son nicht fehleinschätzen. Aber schließen die Menschenrechte, so wie sie gegenwärtig angenommen werden, den Menschen an der Arbeit im Betrieb ein? Können die Verteidigung und die Beförderung dieser Rechte die ganze notwendige Breite gewinnen, ohne sich auf die Arbeit und auf die Gesellschaft zu beziehen? Gegenüber der brutalen physischen Repression ist die entscheidende Bedeutung des Themas der Menschenrechte sehr einsichtig. Einer Gesellschaft wie der unseren droht vor allem das Desinteresse für die öffentlichen Angelegenheiten, die fortschreitende Verwahrlosung unserer Geschicke durch die Schutzmaßnahmen und Fangarme von Technokratie und Staat. Die Antwort mit den Menschenrechten erscheint hier in schwerwiegender Weise unzureichend.

Die Jugend scheint am meisten von der Fadheit der sozialistischen Hoffnung bedroht und befallen zu sein. Das umso mehr, als sich jeden Tag der Graben zwischen ihrem Wunsch, über Zeit zu verfügen, sich auszudrücken, unmittelbar reiche und verschiedene Erfahrungen zu machen, und der ihnen angebotenen gezwungenen, zerstückelten, eintönigen und unsicheren Arbeit auftut. Was wird ihr in einem Alter angeboten, wo man bereit ist, sich zu mobilisieren, sich für eine Sache einzusetzen, die die Mühe lohnt? Revolviert, sagt man ihr auf den Festen der kommunistischen Jugend – unter dem Hirtenstab der Partei. Ihr werdet mit uns eine schöne sozialistische Gesellschaft ohne Arbeitslosigkeit und Ausbildungskosten, wie in der Sowjetunion aufbauen. Für jeden, der Freiheit und Sozialismus nicht trennt, ein lächerlicher Vorschlag. Oder der Papst fordert sie auf: Baut eine Welt der Liebe und der sozialen Gerechtigkeit. Sicher. Aber gleichzeitig wird gesagt: »Im Verlangen nach Gerechtigkeit sind wir nicht einig. Herr, vergib uns unseren Mangel an Einheit«. Ein Appell, sich in der Aktion der Arbeiterbewegung zu engagieren, der derartig summarisch für die Ausgebeuteten und gegen die Sünde des Mangels an Einheit Stellung nimmt, gibt den Kommunisten Gelegenheiten, ihre Schafe wiederzufinden. Macht die Transzendenz zwangsläufig in irdischen Strategien kurzichtig?

Die Arbeiterbewegung unserer Zeit muß den von der ihnen angebotenen Arbeit Zurückgestoßenen ein Ziel und die Mittel, es zu erreichen, gleichermaßen setzen. Nein, der Sozialismus ist nicht tot. Kann man etwas begraben, das noch gar nicht geboren ist? Als Träger der Hoffnung verurteilt ist eine bestimmte etatistische, unterdrückerische, produktivistische und nationalistische Auffassung des Sozialismus. Umso besser. Aber sowas hat Folgen, auch unter uns. In unseren Reihen erfährt das Verständnis des Weges zum Sozialismus eine schmerzliche, aber notwendige Wandlung. So haben viele Aktive die sozialistische Perspektive in der Epoche der »Hundert Blumen« der KP und in der Euphorie des Einigungsprozesses zwischen C.F.D.T. – C.G.T. und KP – SP gesehen. Obwohl eine bewußte Mobilisierung von in einem Entwurf zusammengeführten sozialen Kräften fehlte, haben sie den Sozialismus in Reichweite gesehen, und zwar zum einfachen Preis eines Wahlsieges und juristischer Reformen des Eigentumsrechts! Es ist wiederum umso besser, daß sich Illusionen dieser Art verflüchtigen! Aber um die Enttäuschungen und Resignationstendenzen zu überwinden, wie auch die Falle des neuen Verweisens unserer Zukunft auf später, wenn die politischen Kräfte bereit sind, zu vermeiden, müssen wir besser als bisher zeigen, daß die Wandlungen heute beginnen und daß es die Aktion in der Arbeitswelt ist, welche die Gesellschaft entscheidend zur Veränderung zwingt.

Die Arbeit als konkrete Aktivität bleibt trotz allem, was Kapitalismus und Taylorismus aus ihr gemacht haben, gleichermaßen die Grundlage der individuellen und kollektiven Identität und ein Objekt, auf das sich die Arbeiterbewegung transformierend und positiv beziehen kann. Kein sozialistisches Projekt und keine Strategie der sozialen Veränderung kann die vorrangige Notwendigkeit umgehen, die Arbeit und ihre Bedingungen umzuwandeln. Die Analytiker des Niedergangs der Arbeiterbewegung vergessen den diesem Kampf gewidmeten wesentlichen Teil von deren Geschichte. So vernachlässigen sie, in der C.F.D.T. zum Beispiel, die gesamte Anstrengung, den Syndikalismus und den Sozialismus zu rekonstruieren. Sie sehen die entscheidende Bedeutung nicht, welche das Thema der Arbeitsbedingungen in der gewerkschaftlichen Aktion zu gewinnen im Begriff ist.

Dennoch haben einige Werke der jüngsten Zeit den zentralen Platz der Arbeit in jedem sozialistischen Projekt, das diesen Namen verdient, ins Licht gerückt. Schauen wir uns z.B. Rudolf Bahro mit der »Alternative«, Miklos Haraszti mit »Stücklohn« und Nicolas Dubost mit »Flins sans fins« an. Wie kann man dann an die Zukunft der Gesellschaft denken, ohne die Grundfragen einzubeziehen, die durch so viele wissenschaftliche Studien über den Arbeitsprozeß, die Fließbandarbeit und die Verschleißvorgänge gestellt worden sind. Ohne gute Arbeitsbedingungen, Schutz vor gefährlichen Maschinen, ohne Risikovorbeugung gegenüber Berufskrankheiten, ohne eine andere Konzeption der Arbeitsorganisation und der Qualifikation gibt es keinen Sozialismus.

Wir wissen, daß wir von der Gültigkeit unseres Weges nicht dadurch überzeugen werden, daß wir die alten Dogmen festklopfen. Nur unsere gewerkschaftliche Aktion und ihre Ergebnisse verheißen hier Erfolg.

Von unserer Erfahrung ausgehend, kommt es uns erneut zu – nicht nur, aber schon uns in der Gewerkschaftsbewegung –, unser tiefes und begründetes Vertrauen in die Fähigkeit der Arbeiterbewegung, die Gesellschaft durch ihre Aktion zu verändern, besser zu vermitteln. Die durch die C.F.D.T. vorgenommene Rückkehr zum Konkreten macht uns darin sicherer, genau zeigen zu können, daß es eine wohl ausgerichtete gewerkschaftliche Aktion jedem Lohnabhängigen ermöglicht, von seiner Arbeit aus für tiefe gesellschaftliche Wandlungen und zugleich für die Wiederaufwertung der vom triumphierenden Kapitalismus mißachteten Arbeit zu agieren. Dieser selbstbestimmte Syndikalismus schreibt der Aktion für Autonomie, gegen Herrschaft, für einen anderen Entwicklungstyp, gegen den Produktivismus genauso viel Bedeutung zu wie der Aktion für das materielle Wohlbefinden und gegen die Ausbeutung.

Die gegenwärtigen Schwierigkeiten verbergen vor den Augen der Aktiven oft unsere Möglichkeiten, in Veränderungen selbstverwaltenden Charakters weiterzukommen. Es handelt sich um mehr als Möglichkeiten. Die Arbeiteraktion verändert bereits jetzt den Lauf des Kapitalismus. Die Handelnden, die an der Gewerkschaftsbrust in verschiedenen Versionen in das große Abendlied gewiegten Aktiven, dadurch gewöhnt, Ehrgeiz und Reichweite ihrer laufenden Aktionen auf klein zu stellen, müssen sich dessen noch bewußt werden.

Ein volles Verständnis der Möglichkeiten, welche die Arbeiteraktion eröffnet, würde ihre Breite und Wirksamkeit verzehnfachen. Wenn die Führer der C.G.T. die Aktionspolitik der C.F.D.T., ihr Zurückfallen auf die gewerkschaftliche Logik anschwärzen, wissen sie wohl, daß die Qualifizierung dieser Politik als Aufgeben des Klassenkampfes nichts als

Kellerdialektik ist. Aber so zu verfahren heißt auch, das Fortschreiten einer alternativen Strategie ihrerseits zu vermeiden trachten, wenn das noch geht.

Die Aktion für umwälzende Ziele

Für eine Gewerkschaft bedeutet Handeln für den Sozialismus nicht, den Tagesstreik für unmittelbare Forderungen zu führen und abends Plakate für die Veränderung der Gesellschaft und den Sieg der Linken zu kleben. Es bedeutet, für Forderungen und Ziele einzutreten, die durch Aktionsformen selbstverwaltender Dynamik selbst Träger von Wandlungen im Entwicklungstyp sind. Und ohne daß sie zu Hilfe herbeieilen müßten, fänden die Parteien der Linken hier ihren Platz. Sie müssen sich nur auf ihre Weise in diese Strategie der Arbeiterbewegung einreihen.

Die notwendige Veränderung der Gesellschaft kommt nicht nur aus den Arbeitskonflikten, so vielfältig diese auch seien. Aber die Erfahrung zeigt uns, daß viele Arbeitskonflikte, wenn sie mit dem klaren Bewußtsein eines solidarischen Projekts geführt werden, zu tiefgreifenden Wandlungen der Gesamtgesellschaft weitertreiben. Sie zeigen eine Bahn der Veränderung der Sozialbeziehungen und des Entwicklungstyps an. Sie bewegen sich im Sinne des Aufbaus eines dezentralisierten Sozialismus. Sie markieren den Fortschritt hin auf ein sozialistisch konzipiertes Europa und auf die Errichtung egalitärer Zusammenarbeit mit den unterentwickelten Ländern.

Dem Gefühl der Machtlosigkeit, das die gefährliche Entfernung von den Entscheidungszentren der multinationalen Unternehmen und der programmierten Gesellschaft verleiht, tritt die gewerkschaftliche Aktion am Arbeitsplatz entgegen, indem sie die Frauen und Männer in ihren konkreten Existenzbedingungen fest einbezieht. Das Äußerungsrecht des Individuums und das Interventionsrecht der Kollektive drücken eine andere Rationalität aus und zwingen die entscheidenden Personen an den Verhandlungstisch.

Mit der vorrangigen Bedeutung, welche die Gewerkschaftsbewegung den kollektiven, egalitären Garantien zumißt, erteilt sie den Strategen der dualen Ökonomie und den Unternehmern mit ihrer Flexibilisierung der Beschäftigung eine Antwort. So hat der Kampf der U-Bahn-Reiniger auf spektakuläre Weise auf eine neue Widerstandskraft gegen verschlechterte und diskriminierende Arbeitsbedingungen hingewiesen. Der Kampf gegen Ungleichheiten erstreckt sich mittlerweile auf den Versuch, für Mutter- und Tochterunternehmen gleiche Minimallöhne zu erhalten, auf die Weigerung, sich die Risiken von Arbeitsunfällen und Berufskrankheiten abhandeln und auf das Zeitpersonal verschieben zu lassen, und auf die Forderung, in erster Linie die Arbeitszeit der am längsten Arbeitenden zu kürzen.

Die Absicht der Gewerkschaftsbewegung, die Arbeit und die Gesellschaft zu ändern, das Recht einer qualifizierten, sinnvollen Beschäftigung für alle zu erlangen, scheint sich uns in vier wesentlichen Angriffspunkten auf die Arbeitswirklichkeit auszudrücken:

— Die Aktion bezüglich der Arbeitsbedingungen entwickelt den Zugriff auf die Bewerksstellung neuer Technologien und damit auf die Konzeption des wissenschaftlichen und technischen Fortschritts. Angeblich unvermeidliche Berufsrisiken abzulehnen, sich um die Begrenzung giftiger Produkte zu kümmern, starre Arbeiten zu begrenzen, all das bedeutet bereits, den Wachstumstyp zu beeinflussen. Im weiteren Sinn gibt der intensive Kampf um die Kommunikationstechniken der gegenwärtigen Sozialbewegung eine neue Dimension.

— Die Aktion bezüglich der Arbeitsorganisation führt den Kampf um die Veränderung der hierarchischen Beziehungen und für Autonomie im Herzen des Unternehmens. Das Äußerungsrecht der Arbeiter über ihre Arbeitsbedingungen wird zum grundlegenden Ziel. Bereits jetzt zeichnen der Konflikt zwischen Lohnarbeitern und Unternehmern um die Leitung und die Beteiligung einer größeren Anzahl von Kadern am antihierarchischen Kampf in ihrer selbstverwaltenden Dynamik andere gesellschaftliche Beziehungen vor.

— Die Aktion bezüglich der Arbeitswerkzeuge führt z.B. den Landarbeiterverband in der C.F.D.T. dazu, ausgehend von den Sicherheits- und Gesundheitsbedingungen der Traktorfahrer auf die Hersteller zur Produktmodifikation Einfluß zu nehmen. Dieser Aktionsbereich erweitert sich gegenwärtig zur gewerkschaftlichen Intervention in Fragen der Atomenergie, der Industrieansiedlungs- und Regionalpolitik, der Gleichheit von Männern und Frauen in der Berufswahl und in der Qualifikation, d.h. in grundlegenden Strukturen und Prinzipien unserer Gesellschaft.

— Die Aktion bezüglich des Arbeitsprodukts vom Gesichtspunkt seiner sozialen Nützlichkeit beeinflusst den Entwicklungstyp direkt. Sowohl Hersteller wie Benutzer, z.B. von öffentlichen Diensten, treten aus der Situation individueller Ohnmacht gegenüber der grossen administrativen und technischen Maschinerie heraus und damit in den Streit gegen die »programmierte Gesellschaft«.

Die hier in vier Themen skizzierte Klassifizierung hat nur hinweisenden Wert. Aber sie zeigt die Reichweite einer um die Arbeit zentrierten Aktion. Die Erfahrung lehrt, daß der Arbeiter alles andere als ein Roboter ist, daß er keineswegs aus der Arbeit flieht, daß er der beste Experte für den Inhalt seiner eigenen Arbeit ist und daß er im gewerkschaftlichen Zusammenschluß seine Situation und den Sinn seiner Arbeit zu ändern beginnen und die gemeinsame Zukunft entwerfen kann.

Die ihre Hoffnung weiter auf die Aktion der Arbeiterbewegung gründen, die hier ihre Energie investieren, führen kein Nachhutgefecht. Sie wissen, daß die Arbeiterbewegung ihre historischen Beschädigungen, ihre Krise der Ziele und der Aktionsweisen nur um den Preis einer großen Anstrengung überwinden können wird. Aber sie wissen auch, daß die Elemente einer stärkeren und wahrhaftigen Identität der Arbeiterbewegung in den sozialen Kämpfen vorhanden sind. Sie sind entschlossen, diese zu stärken, damit die Arbeiterbewegung, zusammen mit anderen sozialen Bewegungen, ihre umwälzende Aktion voll verwirklicht.